

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10013. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

## Interalliierte Drohnote an General Höfer.

### Ein Ultimatum an den deutschen Selbstschutz.

Oppeln, 6. Juni. (WZB.) Am 4. Juni, 10 Uhr abends, hat die Interalliierte Kommission dem General Höfer folgende Note übergeben:

Die Interalliierte Regierungskommission von Oberschlesien hat Kenntnis erhalten von dem deutschen Vormarsch in der Gegend von Niesitz. Sie befiehlt dem General Höfer, seine Truppen auf die Linie Station Leschnitz-Stadt-Leschnitz-Dollna zurückzuführen. (Letztere Orte bleiben zur Verfügung der Truppen des Generals Höfer.)

Falls die ersten Bewegungen zur Ausführung dieser Bestimmungen nicht innerhalb 12 Stunden nach Ueberreichung dieser Note begonnen haben, wird die Kommission die Maßnahmen in Anwendung bringen, die Gegenstand der am 21. Mai an Herrn von Nolte gerichteten Note waren und welche die Zurückziehung der alliierten Truppen aus den Städten des Industriebezirks vorsehen.

Andererseits teilt die Kommission mit, daß sie den polnischen Insurgenten unterlagen wird, diejenigen Orte wieder zu besetzen, die sie seit dem 3. Juni abends geräumt haben.

Oppeln, 4. Juni.

Der Vertreter Frankreichs (gez.) Le Rond.  
Der Vertreter Italiens (gez.) de Marinis.  
Der Vertreter Großbritanniens (gez.) Harold Stuart.

### General Höfers Antwort.

Am 5. Juni nachmittags hat General Höfer der Interalliierten Kommission folgende Antwort übersandt:

Oberglogau, 5. Juni 1921.

Auf die mir übermittelte Note vom 4. Juni habe ich die Ehre, folgendes zu erwidern:

Seit fünf Wochen wartet die deutsche Bevölkerung mit leidenschaftlicher Ungeduld auf die Befreiung des von den polnischen Insurgenten besetzten Gebietes. Nur die bestimmte Hoffnung auf das endliche tatkräftige Eingreifen der interalliierten Truppen machte es möglich, den Selbstschutz von größeren Unternehmungen zurückzuhalten und ihn zu veranlassen, sich mit der Abwehr polnischer Angriffe und der Festigung der eigenen Stellung zu begnügen. Auch bei den Ereignissen vom 3. und 4. Juni handelte es sich allein um solche durch die zahlreichen immer härter werdenden polnischen Angriffe verursachten Abwehrmaßnahmen der bedrohten Verbände.

Der Selbstschutz besteht aus Formationen, die allein durch das gemeinsame Bestreben, ihren schwerbedrängten Brüdern zu Hilfe zu eilen, zusammengehalten werden. Ich habe nicht die Macht und vermag es auch im Hinblick auf die deutschgefinnte Bevölkerung nicht, die Selbstschutzverbände aus den Ortschaften, deren Schutz sie übernehmen, zurückzuführen, zumal ich nach den bisherigen Erfahrungen nicht die geringste Gewähr dafür bieten kann, daß in den geräumten Gebieten deutsches Leben und Eigentum geschützt bleibt. Die Zurückziehung des Selbstschutzes aus den von ihnen besetzten Ortschaften ist unausführbar. Ich appelliere an das soldatische Empfinden der Vertreter der interalliierten Mächte. Die Forderung steht aber auch in völligem Gegensatz zu dem, was als Recht der deutschen Bevölkerung Oberschlesiens von dem englischen Parlament feierlich anerkannt ist.

Die Drohung mit der Zurückziehung der französischen Truppen aus den Städten des Industriegebietes bindet mich vollends nicht.

Hände. Ihre Durchführung würde die Preisgabe auch dieser besonders wichtigen Teile von Oberschlesien an die Insurgenten und damit eine direkte Förderung des polnischen Aufstandes bedeuten. Die Verwirklichung dieser unmenschlichen gegen Recht und Vertrag verstoßenden Drohung würde eine ungeheure Empörung in allen deutschgefinnten Teilen der Bevölkerung, insbesondere auch in den Reihen des Selbstschutzes, auslösen und vor aller Welt die völlige Schutlosigkeit unserer Landsleute dastellen. Mich aber würde sie außerstande setzen, dann noch auf den Selbstschutz den Einfluß zur Selbstbeherrschung und Ordnung auszuüben, dem ich bisher Geltung verschafft habe.

(gez. Höfer, Generalleutnant und Führer des obereschlesischen Selbstschutzes.)

Die Dinge in Oberschlesien stehen wieder einmal auf des Messers Schneide. Der Aufstand währt länger als einen Monat. Die englischen Truppen sind jetzt vollzählig in Oberschlesien eingetroffen, es ist also Grund genug vorhanden, daß die Säuberungsaktion endlich beginnt. Was tut aber die Interalliierte Kommission? Ihre erste Maßnahme ist ein Ultimatum. Aber nicht etwa ein Ultimatum an Korsant, den Führer der aufständischen Horden, sondern ein Ultimatum an General Höfer, den Führer des deutschen Selbstschutzes. General Höfer ist aufgefordert worden, seine Truppen zurückzuführen. Folgt er dieser Aufforderung nicht, so wird die Interalliierte Kommission ihre Truppen aus den schwer bedrohten Industrie-Städten zurückziehen, die dann von den Insurgenten besetzt werden. Das heißt also, man will nicht die gesetzmäßigen Zustände wiederherstellen, sondern will auch noch die letzten deutschen Städte, die sich gegen die Polen gehalten haben, ihrem Schicksal überlassen; man will sie den Aufständischen überantworten. Zur Stunde wissen wir noch nicht, ob die Interalliierte Kommission ihre Drohung wahrnehmen wird, aber allein die Drohung selbst ist bezeichnend für die Interalliierte Kommission und für den General Le Rond, der zweifellos wieder der Anstifter dieses schandenhaften Planes ist. General Höfer hat das Verlangen der Interalliierten Kommission abgelehnt und hat sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Bevölkerung seit fünf Wochen mit leidenschaftlicher Ungeduld auf die Befreiung der von den polnischen Insurgenten besetzten Gebiete gewartet hat. Nur die bestimmte Hoffnung auf das endliche tatkräftige Eingreifen der interalliierten Truppen machte es möglich, den Selbstschutz von größeren Unternehmungen zurückzuhalten und ihn zu veranlassen, sich mit der Abwehr polnischer Angriffe zu begnügen. Die Zurückziehung des Selbstschutzes aus den besetzten Orten ist un durchführbar. Die Drohung aber mit der Zurücknahme französischer Truppen aus den Städten des Industriegebietes hat dem Führer des deutschen Selbstschutzes völlig die Hände gebunden. Eine solche Zurückziehung würde eine direkte Förderung des polnischen Aufstands bedeuten und würde im Selbstschutz selbst eine ungeheure Empörung auslösen und vor aller Welt die Schutlosigkeit der deutschgefinnten Oberschlesier dastellen. Das Verhalten des Generals Höfer ist durchaus verständlich. Es sind andere, ganz andere Daten notwendig, um die Ordnung in Oberschlesien wiederherzustellen.

### General Höfer beim englischen Generalissimo.

Oppeln, 6. Juni. General Höfer hatte Montag früh eine Unterredung mit dem Oberkommandierenden der englischen Truppen, General Gennister, die sich in angenehmen Formen vollzog. General Gennister erklärte, er sei ausführendes Organ der J. R. Dieser Erklärung fehlt die Angabe, daß General Gennister mit besonderen Vollmachten seiner Regierung ausgestattet ist. General Gennister betonte, er müsse dem deutschen Selbstschutz jedes weitere Vordringen untersagen. Ein gleiches Verbot habe er an die Führung der polnischen Insurgenten gerichtet. Sollten die Insurgenten trotz des Verbots noch Angriffe unternehmen, so würden an dieser Stelle der Front englische Truppen eingesetzt werden.

## Das diplomatische Schachspiel Paris—London.

### Keine Lösung der obereschlesischen Frage.

London, 6. Juni. (WZB.) „Daily Telegraph“ meldet: Bisher ist man der Lösung der obereschlesischen Frage nicht näher gerückt. Täglich werden zahlreiche sowohl schriftliche als mündliche Mitteilungen zwischen Briand und dem britischen Botschafter in Paris, Lord Garding, ausgetauscht, jedoch ohne ein augenscheinliches Ergebnis und ohne Aussicht auf ein baldiges Einvernehmen.

### Englische Unzufriedenheit.

London, 6. Juni. Der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“ erklärt, daß Lloyd George alle Hoffnung aufgegeben habe, in nächster Zeit die Sitzung des Obersten Rates herbeiführen zu können. Leider habe er sich verleiten lassen, dem französischen Vorschlag, eine Sachverständigenkommission nach Oberschlesien zu entsenden, prinzipiell zuzustimmen, und dadurch der französischen Obstruktion in die Hände zu spielen. Dabei zeigen offizielle Informationen, daß die Polen ihre Position immer mehr befestigen, die Lebensmittelzufuhr kontrollieren und daß die Franzosen gar nichts tun, ja für die Polen Partei nehmen. Garvin charakterisiert in einem Leitartikel die Situation dahin, man erlaube den Polen, ihre Position zu konsolidieren, während man die deutsche Gegenaktion behindere, und fragt, ob die Alliierten wirklich jede gemäßigte demokratische Regierung Deutschlands unmöglich machen wollen.

### England und Italien vor einem Dilemma.

London, 6. Juni. (WZB.) Zur Reichstagsrede Dr. Brühs schreibt „Westminster Gazette“: Mit gewissen Vorbehalten werde sie sogar von der französischen Presse als gemäßig und verständnisvoll anerkannt. Deutschland verlangt jedoch zu viel (?), wenn es erwarte, daß ganz Oberschlesien automatisch infolge der Abstimmung an Deutschland falle. Der Vertrag sehe klar die Berücksichtigung von Minderheiten vor, die in den meisten Gemeinden für Polen gestimmt hätten. Deutschland sei jedoch vollkommen im Rechte, wenn es Einspruch dagegen erhebe, daß eine Abstimmung von sechs zu vier zu Gunsten Deutschlands als Abstimmung angesehen werde, die dazu berechtige, Oberschlesien, oder einen wichtigeren Teil dieser Provinz, Polen zu geben. Das Blatt führt weiter aus: „Es ist unsere Haupt Hoffnung in Europa, daß sich Deutschland zu einem demokratischen Staat entwickelt, der keinerlei Versuch unternimmt, wieder zu rücken. Das kann man jedoch nur erwarten, wenn die Alliierten den klaren Beweis erbringen, daß Deutschland sich darauf verlassen kann, daß es von seinen betrafften Nachbarn fair behandelt wird. Gerade dieses macht die obereschlesische Frage zu einem Schachfall für uns. Wir stehen im Augenblick der vollendeten Tatsache gegenüber, daß



Holen mit Gewalt einen größeren Teil des oberschlesischen Gebietes an sich gerissen hat. Mit jedem weiteren Tage, an dem die Militärs nichts unternehmen, wird diese Tatsache immer vollendeter. Wenn die Militärs weiterhin verschleppen, ist das Ende gewiss. Die Konvention wird nun stattfinden. Die Mehrheit wird wahrscheinlich beschließen, daß dieses Gebiet an Deutschland fallen soll. Dann wird sich jedoch die Frage ergeben, wer diesen Beschluß erzwingen soll? Es ist fast sicher, daß die Franzosen es nicht tun werden, und in diesem Falle werden die Engländer und Italiener vor dem Dilemma stehen, entweder eine große Expedition zu entsenden und die Polen gewaltsam zu vertreiben, oder den Deutschen sagen zu müssen, daß sie nicht in der Lage sind, das zu erzwingen, was sie als gerechte faire Entscheidung zu Gunsten Deutschlands ansehen. In letzterem Falle kann man in Deutschland nur die Forderung ziehen, daß eine entwaffnete Nation ihren Nachbarn auf Grube und Umnägel ausliefert und der Gedanke einer friedlichen Regelung leerer Wahnsinn ist.

### Festhalten der französischen Presse am oberschlesischen Teilungsplan.

Paris, 6. Juni. (WZ.) Der „Temps“ widmet seinen Leitartikel dem Ergebnis der Abstimmung über das Vertriebsstadium im deutschen Reichstage und führt u. a. aus: Im zweiten Teil seiner Tagesordnung hat der Reichstag die Worte des Kanzlers über Oberschlesien gebilligt. Wir bedauern diese Rundgebung, aus der nur die Parteien der Rechten Nutzen ziehen können. Wir haben es schon einmal gesagt und wir wiederholen es nochmals offen: die Formeln des Herrn Wirth werden zu keiner friedlichen Lösung führen. Tatsächlich weiß Herr Wirth ebenso gut wie wir, daß Oberschlesien zwischen Deutschland und Polen geteilt werden wird.

Gustave Hervé weist in der „Victoire“ darauf hin, daß Kriegsminister Barthou die Entlassung der Jahrgangsklasse 1919 noch dieses Monats in Aussicht gestellt habe. Das sei eine intelligente Politik. Diese Geste werde als eine intelligente Antwort auf die gestrige Abstimmung in dem demokratischen Deutschland von der deutschen und europäischen Galette ausgelegt werden. Hervé tritt auch für die Aufhebung der Sanktionen am Rhein ein, die gegen die Reaktion Deutschlands des Dr. Simons ergriffen worden seien. Schließlich macht er den Vorschlag, nach dem neuen Deutschland in Oberschlesien alle Freiheit zu gewähren. Sie müsse nicht in der Ausprägung des gesamten Oberschlesien, sondern in der Uebertragung der Hälfte des Industriegebietes bestehen. Deutschland solle 20 Millionen Tonnen Kohlen von den 40 Millionen der Förderung erhalten. Wenn diese Maßnahme nicht das alldeutsche Deutschland befriedigen werde, werde sie doch von dem demokratischen Deutschland als ein Gegenkommen angesehen werden.

### Die Haltung der Tschecho-Slowakei zur oberschlesischen Teilungsfrage.

Breslau, 6. Juni. Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ meldet aus Prag: Der tschechische Außenminister Dr. Beneš ist wieder einmal auf Reisen. Er war vor wenigen Tagen noch in Paris und jetzt ist er in London. Wie in Prag politische Kreise verstanden, steht seine diesmalige Auslandsreise namentlich mit der oberschlesischen Teilungsfrage in Zusammenhang. Eine zu günstige Zerteilung des oberschlesischen städtischen Gebietes an die Polen ist nicht nach dem Geismade der Tschechen, und Herr Beneš will nun, so heißt es in Prag, die Herren von der großen Entente davon warnen, sie mögen bei der Aufteilung Oberschlesiens nicht der Tschechen vergessen. Nicht etwa in dem Sinne, daß auch die Tschechen ein Stück oberschlesischen Gebietes erhalten, — die Tschechen markten ja nicht einmal um das Gebiet von Leobischitz, auf das sie bekanntlich einen bedingten Anspruch haben, — sondern in dem Sinne, daß die tschechische Wirtschaft nicht etwa geschädigt werde durch eine zu wohlwollende Erledigung der polnischen Aspirationen auf das Industriegebiet. Daß auch politische Bedenken der Tschechen eine große Rolle spielen, weiß jeder, der das Verhältnis zwischen Tschechen und Polen kennt.

### Preussischer Landtag.

25. Sitzung, 6. Juni.

Im Preussischen Landtage brachte der Beginn der allgemeinen Aussprache zum Haushalt doch nicht die erhoffte Auseinandersetzung, mit der man gerechnet hatte. Man glaubte, die Kommunisten würden ihre Obstruktion weiter treiben. Es ging aber verhältnismäßig glimpflich zu, freilich sachlich hörte man wenig. Der frühere Ministerpräsident Braun, der für die sozialdemokratische Partei als erster Redner herausgestellt war, gestaltete seine Ausführungen zu einer heftigen Angriffssation gegen die Rechte. Das Thema der Schuld am Kriege wurde wieder aus der Kammerkammer parteipolitischen Kitzelgeizes hervorgeholt. Damit machte es Herr Braun den Rednern der Rechten, für die der Abg. v. d. Osten, sowie Dr. v. Richter sprachen, sehr leicht zu erwidern. Der Hauptinhalt der Darlegungen des deutschnationalen Redners bestand in der Ablehnung des Programms des Reichswirtschaftsministers Schmidt, aus dessen Verantwortung Herr v. d. Osten den Tod unserer Wirtschaft herleiten wollte. Dr. v. Richter forderte aufs neue strikte Einhaltung des Grundsatzes: Keine Ausgabe ohne Deckung. Er verlangte von allen Parteien Mitarbeit am Wiederaufbau und an der Erhaltung dessen, was im Ultimatum nun einmal ver-

sprochen sei. Für die Kommunisten sprach der Abg. Meyer-Oppenheim. Er brachte recht starke Ausdrücke, besonders gegen den Minister des Innern Dominicus, und wurde darin lebhaft von seinen Freunden unterstützt, so daß es Ordnungsrufe setzte. Trotz alledem war das Haus verhältnismäßig friedlich gestimmt; auch der Unabhängige Reid stürzte diesen Frieden durch seine in höflich monotoner Art vorgetragenen Weisheiten nicht.

Ruhig und sachlich, unter Vermeidung jeglicher Parteipolemik, sprach für die Demokraten der Abg. Dejer.

Ministerpräsident Stegerwald: Abgeordneter von der Osten hat gemeint, daß die preussische und die Reichsregierung gegenüber Oberschlesien nicht ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan haben. Dabei hat er zugegeben, daß die Verhältnisse in Oberschlesien für Reich und Preußen außerordentlich schwierig waren. In der Hauptsache haben sich die entscheidenden Vorgänge in Oberschlesien abgespielt entweder kurz vor Annahme des Ultimatus oder gleich nachher. Ich erinnere nur an die Auseinandersetzung zwischen London und Paris und an die Rede Briand's in der französischen Kammer. In dieser Situation kurz vor und nach der Annahme des Ultimatus war die Lage für die Regierung sehr schwierig, so daß nicht mehr geschehen konnte, als tatsächlich geschehen ist. Gegenwärtig wird vielfach umstritten, was von dem französischen General Be Nord behauptet wird. Es wird zunächst eine Klarstellung nötig sein, wie sich die Dinge abgespielt haben, damit dann von der Regierung, wenn nötig, das Erforderliche geschehen kann. Ich habe heute abend beim Reichskanzler eine Besprechung und werde nicht verfehlen, eingehend auf diese Dinge hinzuweisen, um Oberschlesien wieder vor aller Welt zu seinem Recht zu verhelfen. (Beifall.) Es ist festgestellt, daß die Entente ihre Pflicht nicht erfüllt hat. Es wäre Aufgabe der Entente gewesen, die polnischen Injuranten zurückzuweisen oder Deutschland freie Hand zu lassen, damit es seinerseits deutschen Boden verteidigen konnte. (Sehr wahr!) Ueber das, was zu geschehen hat, werde ich mich heute abend unterhalten. Abg. Braun hat gefragt, wie es mit der Regierungsumbildung stehe. Politisch ist diese erwünscht und sachlich notwendig. Wir stehen gegenwärtig vor den größten sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen. In politischer Beziehung ist die Revolution völlig abgeschlossen, sozial und wirtschaftlich fängt sie erst an. (Sehr gut! Links.) 6½ Jahre haben wir mit Zukunftswechsel gearbeitet. So geht es naturgemäß nicht weiter. Vor dem Kriege hatten wir eine Schuldeulast von 5½ Milliarden. Jetzt haben wir eine solche von 300 Milliarden. Die Reichseinnahmen beliefen sich auf 2 Milliarden, das 14fache müssen wir jetzt an die Entente liefern. Dazu kommen die Ausgaben für die Kriegsschuldigkeiten von 6-8 Milliarden Mark. Wer sich diese Ziffern vergegenwärtigt, muß zu der Erkenntnis kommen, daß so, wie bisher Politik gemacht worden ist, in den nächsten Jahren keine Politik gemacht werden kann, daß wir vor ganz großen sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen stehen. Diese durchzuführen, ist eine unangenehme Aufgabe, die von den breitesten Schichten des deutschen Volkes zu leisten ist. Aus diesen Erwägungen heraus nicht aus kleintlichen Parteigründen, habe ich gleich nach der Annahme des Ultimatus und nach Umbildung der Reichsregierung gesagt, daß diese Vorgänge auch auf Preußen wirken werden. Nachdem wir ja gesagt haben, müssen wir den ernstesten Versuch machen, aus unserer Wirtschaft herauszuholen, was herauszuholen ist. Das ist nur möglich, wenn die breiten Schichten des deutschen Volkes lernen, ihre Lebenshaltung nicht mehr auf dem gleichen Niveau wie bisher zu führen. (Hört, hört! Links. Stürmische Zurufe.) Mit agitatorischen Schlagworten können Sie keine Politik machen. (Sehr richtig! Im Zentrum.)

Hierauf vertante das Haus die Fortsetzung der Aussprache auf Dienstag. Auf der Tagesordnung stehen keine Vorlagen.

### Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Neue polnische Artillerieüberfälle.

Oppeln, 6. Juni. (WZ.) Die Polen setzten überall ihre Kampfhandlungen und Zerstörungen fort. Die Brücke bei Lapanisch wurde durch erneute Sprengungen der Aufhänger schwer beschädigt. Der Vorort Mania vor Ratibor wurde von der Artillerie der Aufhänger beschossen. Zwischen Witrada und Alt-Cosel nahm die Feuerartillerie der Aufhänger erhebliche zu. Auf der vom deutschen Selbstschutz geschaffenen Linie Alt-Cosel—Jusel südlich Cosel—Ratibor griffen die Polen mit Unterstützung von drei Panzerzügen und starken Kräften an. Sie wurden jedoch blutig abgewiesen. Etwas später wurde Montag früh 1½ Stunden aus der Richtung Jesel mit einem Geschütz beschossen. Heftige Angriffe erfolgten Sonntag mittags und abends im Range Ratibor—Prustan, wieder mit Unterstützung eines Panzerzuges, der bis kurz vor dem Bahnhof Zembowitz vordrängte und Anstalten, die Insurgenten griffen mit starken Kräften an. Am Anstaltenhof wurde im Handgemenge gekämpft, bis es vom Feinde geräumt wurde. Ein neuer Angriff der Polen setzte abends 10 Uhr 15 Min. ein, wurde aber unter großen Verlusten für die Insurgenten abgeschlagen. In dem Wäldchen westlich Morgau wurde die deutsche Feldwache heftig von jenseits der Grenze beschossen. Zwei Hallsoldaten, die einer feindlichen Patrouille angehörten, wurden auf oberschlesischem Boden gefangen genommen.

### Erschießung gefangener Italiener.

Berlin, 6. Juni. Die Blätter berichten Einzelheiten über die Niedermetzelung der italienischen Soldaten, die die Besatzung der Dubensgrube in Oberschlesien gebildet haben. Nachdem man ihnen die Waffen weggenommen hatte, mußten sie fortlaufen. Es wurde dann so lange auf sie geschossen, bis sie alle tot zusammenbrachen. Vorher haben sie den polnischen Insurgenten Hände und Füße rüffen müssen. Auch der Kommandant der Italiener, der mit hochgehobenen Händen über den Grubenhof gegen mußte, wurde auf kurze Entfernung erschossen.

### Pfetz von den Franzosen geräumt.

Pfetz, 6. Juni. (WZ.) Die bisherige französische Besatzung der Stadt Pfetz ist am 5. d. Mts. abgerückt. Man befürchtet eine neue Besetzung der Stadt durch die Insurgenten.

### Polnische Diebstähle an deutschem Material.

Larnowitz, 6. Juni. Seitdem der Bahnhof in polnische Hände gekommen ist, durchlaufen täglich Militärtransporte mit verschlossenen Güterwagen die Station. Am 2. Juni haben die Aufständischen auf dem Bahnhof Larnowitz 18 Lokomotiven gestohlen, obgleich sie den französischen Truppen gegenüber die Verpflichtung eingegangen waren, nur so viel Lokomotiven unter Dampf zu halten, wie sie für den Bahnhofsbetrieb notwendig brauchen.

### Drohende Stilllegung von Hüttenwerken.

Die Gruben vermögen nur noch etwa 50 Proz. der Arbeiter zu beschäftigen, da die überfüllten Halben eine weitere Förderung größeren Umfangs unmöglich machen. In den Industrieflecken herrscht Kohlenüberfluß. Infolge Rohstoffmangels ist jedoch trotzdem in den nächsten Tagen die Stilllegung einiger Hüttenwerke zu erwarten.

### Vokales und Kreisnachrichten.

\* Ein Teil der Bergarbeiter streikt noch. Wie wir erfahren, ist heute früh ein Teil der Belegschaften eingezogen. Die übrigen Belegschaften streikten auch heute weiter, da sie mit dem Ergebnis der Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zu Berlin nicht einverstanden sind. Um die Sachlage endgültig zu klären, findet nun am morgigen Mittwoch in der Zeit von 8-12 Uhr eine Urabstimmung über den Beschluß der Revisionserferenz statt. Die Beendigung des Streiks steht.

\* Ein Ortskartell Waldenburg des Deutschen Beamten-Bundes wurde in voriger Woche hier in einer Versammlung, die im Fremdenhof „zum schwarzen Hahn“ stattfand, gegründet. Dem neuen Ortskartell wurden, wie allen Schwesterorganisationen, die Satzungen des Beamtenbundes zugrunde gelegt. Ihm gehören alle organisierten Staats- und Kommunalbeamten sowie Lehrer Waldenburgs an, eine staatliche Zahl von rund 500 Mitgliedern. Die Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Lehrer Spethmann, sein Stellvertreter Ober-Bahnhofsvorsteher Schöps, Schriftführer Magistratsassistent Grimg, 1. Kassensührer Polizeiwachtmeister Utgenannt, seine Vertreterin Lehrerin Gräulein Bron-Ober-Waldenburg. Als Beisitzer ergänzten den Vorstand Gemeindefunktionär Gentschel, Ober-Waldenburg, Telegraphenassistent Gräulein Kelsch, Landjäger Klesch, Eisenbahnunterassistent Seidel, Lehrer Wunsch und Steuersekretär Schmidt. In seiner Antrittsrede kennzeichnete der 1. Vorsitzende das Ziel der neuen Gründung als den Zusammenschluß aller im Deutschen Beamtenbund organisierten Beamten im wirtschaftlichen Auseinstande der Gegenwart. Als Vorbild eines Führers, dem er nachzusehen wolle, gelte ihm der Vorsitzende des Ortskartells, Oberstadtschreiber Schumann. Wie es immer bei einer Gründungsversammlung zu geschehen pflegt, nahmen nunmehr organisatorische Fragen einen breiten Raum in der Tagesordnung ein. Schließlich berichtete Lehrer Karge über das Wohnungswesen in Waldenburg. Die sich hieran anschließende sehr regte Aussprache hatte das Ergebnis, daß innerhalb des Ortskartells eine Arbeitsgemeinschaft wohnungssuchender Beamter ins Leben gerufen wurde. Mit dem Wunsche weiterer gemeinsamer fruchtbarer Arbeit schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung.

\* Der Waldenburger Gustav-Adolf-Frauen- und Jungfrauen-Verein beabsichtigt am Donnerstags den 9. Juni seinen diesjährigen ersten Sommer-Spaziergang zu unternehmen. Die „Friedrichsruh“ bei Salzbrunn ist in Aussicht genommen. Eine recht regere Beteiligung wäre erwünscht. (Siehe Inserat.)

\* Theater Bad Salzbrunn. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben, daß am Donnerstags wegen des großen Erfolges der Schläger „Die Scheidungsreise“ zum 4. und letzten Male wiederholt wird. Die Aufführung der neuen Operette „Die Prinzessin vom Nil“ mußte ebenfalls auf Sonntag den 12. Juni angelegt werden. Am Freitag findet eine einmalige Wiederholung von Sudermann's Schauspiel „Glück im Winkel“ statt, das bei seiner Neuauflistung in der ersten Woche durch die hervorragende Darstellung den größten Beifall gefunden hat.

\* Weichstein. Verschickenes. Die Hausbaumlung der Schullinder für die Oberschlesier ergab hierorts den Betrag von 2205,30 Mk. Ebenfalls und hierorts spricht die Ortsgruppenleitung bezüglich Kind aus. — Selbstmord durch Erhängen beging der Heizer Gustav Schnabel, der an der Fährstraße der Bodenlammer hängend tot aufgefunden wurde.







**Erster Preis in Konstantin Grünlein**  
Renner, Altwasser). Der 15jährige Handlungslehrling Ernst Chaloupka schrieb 200 Silben 2. Preis. Aus den übrigen Arbeiten waren wiederum sehr gute Durchschnittsleistungen — eine große Menge gute Arbeiten in Gruppe 100 und 120 Silben — festzustellen, auf die mit Stolz besonders hingewiesen werden kann. Die Geschäftstypographenprüfung (120 Silben bei 10 Minuten Diktatdauer) legten fünf Personen, ausschließlich junge Leute, mit Erfolg ab. Zu dem um 11 Uhr angesetzten öffentlichen Vortrag war der Redner Dr. von Kunowsky (Rybnitz) wegen der Wisperrung der oberschlesischen Grenze nicht erschienen, so daß der Vortrag ausfallen mußte. Viel Interesse wurde der stenographischen Ausstellung entgegengebracht. Um 1/2 1 Uhr fand im Hotel „Deutscher Hof“ gemeinsame Mittagstafel und um 2 Uhr ein Spaziergang durch die städtischen Anlagen statt, dem sich ein gemeinsamer Kaffee auf der „Schillerhöhe“ angeschlossen. Um 4 Uhr begann bereits der Festabend im Fremdenhof „zum schwarzen Hahn“, dessen schöner Verlauf allen Teilnehmern lange in guter Erinnerung bleiben wird. Am gestrigen Montag fanden die Veranstaltungen mit einem Ausflug nach Fürstentum und einer gemächlichen Abschiedsfeier im Vereinslokal ihren Abschluß.

### Gaustverammlung des Schlesischen Rektorenvereins.

Die Mitglieder des Schlesischen Rektorenvereins versammelten sich am 28. Mai, um 11 Uhr vorm., zur diesjährigen Hauptversammlung im St. Vincenz-Haus in Breslau. Mit Ausnahme des besetzten Oberschlesens waren alle dem Verein angeschlossenen Teile Schlesens vertreten mit gegen 100 Mitgliedern. Der Vorsitzende, Rektor Karl Heinrich, sprach herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen, besonders die Vertreter der Regierung. Regierungsrat Dr. Bürger und die Kreisführer Dr. Hemmerle und Kappich und den Vertreter des Geschäftsführenden Ausschusses des Preussischen Rektorenvereins in Berlin, Rektor Herzog. Worte der Teilnahme widmete er den Mitgliedern, die durch das Nebenerwerbsgesetz gezwungen wurden, ihr Amt niederzulegen. Der erste Teil der Tagesordnung brachte den Jahresbericht vom Schriftführer Rektor Kunze, der ein umfassendes Bild über die Arbeiten und das Streben des Vereins entwarf; den Rassenbericht gab der Kassierer, Rektor Anders. Im zweiten Teile der Tagesordnung nahm die Versammlung zwei Referate über die ministeriellen und regierungsseitigen Verfügungen, welche sich mit der Dienstamtsweisung der Rektoren und dem Konfessionsrecht beschäftigten, entgegen. Rektor Wansch (Görlitz) sagte, wie sich allmählich die Forderung der Lehrer nach einer anderen Dienstamtsweisung der Rektoren und das vielmehrstrittene Konfessionsrecht entwickelt hat. Rektor Schulz (Wreslau) beleuchtete an interessanten Beispielen die Wirkungen der behördlichen Anordnungen auf die Schule. Einen breiten Raum der Verhandlungen nahmen dann die sehr interessanten Mitteilungen des Abgeordneten Rektor Zulfassowits (Schweidnitz) ein. Im Anschluß daran kamen folgende Anträge zur Annahme, die an die Leitenden Stellen weitergegeben wurden:

1. Der Schlesische Rektorenverein sieht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die Ablegung der Rektorsprüfung im Interesse der Schule für die Leiter derselben notwendig ist, solange nicht die Vorbildung der Volksschullehrer auf der Universität ihren Abschluß findet. Es wird darum von den für die Befähigung von Rektorstellen maßgebenden Körperschaften erwartet, daß bei gleicher pädagogischer und persönlicher Tüchtigkeit der Kandidaten derjenige vorgezogen wird, der diese Prüfung abgelegt hat.
2. Ein Rektor gehört von Amtswegen der Schulverwaltung an.
3. Der Geschäftsbereich des Direktors ist durch Ministerialerlaß genau festzulegen.
4. Die Regierung wolle die Kreisführer anweisen, bei ihren Revisionen wie bisher die Schulleiter (Rektoren und Hauptlehrer) stets hinzuzuziehen.
5. Falls amtlich eine Ermäßigung der Pflichtstundenzahl der Lehrer bei vorrückendem Dienstalter angeordnet wird, muß auch eine Ermäßigung der Pflichtunterrichtsstunden der Rektoren bei zunehmendem Dienstalter erfolgen.

Die Rektoren Menzel (Weißstein) und Mahn (Striegau) berichteten über die Haupt- und Vertreterversammlung des Preussischen Rektorenvereins in Berlin am 17. und 18. Mai. Die neugebildete Bezirksvereinsleitung Sagan wurde als solche in den Schlesischen Rektorenverein aufgenommen.

### Die deutsch-demokratische Jugendbewegung.

welche in allen Teilen unseres Vaterlandes tiefste Wurzeln geschlagen hat, gewinnt auch in Niederschlesien immer mehr Boden. Während ein großer Teil unseres Volkes und leider auch der Jugend sich einer gedankenlosen Gleichgültigkeit oder gar einem willkürlichen Vergnügungsrausch hingibt, erstarkt auch in weiten Kreisen unserer Jugend der Wille, alle guten Kräfte unseres Volkstums zu sammeln und zur Rettung unseres Vaterlandes einzusetzen.

In machtvollen Tagungen, die in allen Ecken des Reiches stattfanden, hat die vaterländisch empfindende, freischlich gesinnte Jugend ihrer Entscheidungslauten Ausdruck verliehen. Die Niederschlesische Jugend wird sich am 12. Juni an historischer Stätte in der Gröbichburg (Bahnlinie Bunsau-Neudorf) zu einer vaterländischen Kundgebung zusammenfinden. Hervorragende Persönlichkeiten werden das Wort nehmen. Es sprechen: Reichswehrminister Dr. Gessler, Berlin, Senator Petersen, Hamburg, Reichstagsabg. Ropich, Berlin, Justizrat Ullrich,

Hirschberg, Bürgermeister Dr. Kolbenburg, Bunsau, der die Vorbereitungen zu der Tagung in Händen hat, richtet an die Schlesische Jugend und alle, die unser deutsches Volksempfinden stärken wollen, den Aufruf, durch Teilnahme und Werbung für die Tagung diese Kundgebung eindrucksvoll zu gestalten.

### Forderung auf beschleunigte Abänderung der Strompreiserordnung.

Die Strompreise weisen seit Erlass der Verordnung der Reichsregierung vom 1. Februar 1919, betreffend die schiedsgerichtliche Neuverteilung der Strompreise laufender Verträge, welche von den Abnehmern als „Sanierungsverordnung für Elektrizitätswerke“ bezeichnet wird, eine steigende Tendenz auf, und zwar zeigt sich dies nicht nur in den Anträgen, welche die Werke an ihre Abnehmer oder in Ermangelung einer Einigung an die Schiedsgerichte richten, sondern auch bei Abschluß von neuen Verträgen. Soweit derartige Forderungen durch die Verteuerung der Brennstoffe, Löhne und sonstiger Betriebsmaterialien, sowie des notwendigen zur Erhaltung der Lebensfähigkeit der Werke erforderlichen Kapitaldienstes berechtigt erscheinen, muß sich der gerechtfertigte Stromabnehmer damit abfinden. Anders aber: wenn Schiedssprüche erlassen werden, welche auf Grund ungenügenden Beweisverfahrens zustande gekommen sind, wie dies als Folge der Unanfechtbarkeit der Schiedssprüche in der Praxis nicht selten vorkommt. Die Ansicht, daß die Strompreiserordnung und in Sonderheit die dazugehörigen Leitsätze des Reichslohntariffkommissars einseitig zu Gunsten der Stromlieferer erlassen sind, bricht sich immer mehr und mehr Bahn.

Der die wirtschaftlichen Interessen der Stromverbraucher vertretenen Reichsverband der Elektrizitätsabnehmer (Rea) e. V. in Berlin-Steglitz hat bereits im September 1920 eine Eingabe an das Reichswirtschaftsministerium gerichtet, in der die beschleunigte Abänderung der in der Verordnung enthaltenen unbilligen Härten beantragt worden ist. In Sonderheit wurde die Einföhrung einer Verzugsstrafe gefordert. Die Unanfechtbarkeit der Entscheidungen der Schiedsgerichte ist bei der wirtschaftlichen Bedeutung der Streitfälle auf die Dauer unhaltbar. Verlangt wurde ferner, daß dem Verbraucher die fortwährende Beweislast für seine jeweilige Strompreisbildung auferlegt und dem Abnehmer das Mitspracherecht vom Vertrage eingeräumt wird, falls die Rentabilität seines Betriebes in Frage gestellt oder falls er auf andere Weise sich eine billigere Kraftquelle beschaffen kann. Weiterhin ist eine Kontrolle darüber gefordert worden, daß der Lieferer Klagen sammelt, deren er später garricht oder nicht in dieser Höhe bedarf, ferner der Erlass einer Bestimmung, wonach den Parteien das Recht zusteht, bei Wiederanruf des Schiedsgerichts in den gesetzlich vorgesehenen Fällen eine Neubildung desselben zu verlangen. Auch die Regelung der oft hohe Beträge erreichenden und in keinem Verhältnis zu den geleisteten Arbeiten stehenden Gebühren der Schiedsgerichte wurde beantragt. Da das Reichswirtschaftsministerium bisher noch keine Entscheidung über die im Interesse der Allgemeinheit und auch der Gerechtigkeit gestellten Forderungen gefällt hat, so muß namentlich mit aller Dringlichkeit eine Beschleunigung des Verfahrens verlangt werden. Den weiteren Plänen der Werke auf unbeschränkte Erhöhung ihrer Strompreise wird erfolgreich nur dadurch begegnet werden können, wenn die Stromabnehmer sich noch weit mehr als bisher zur Wahrung ihrer Interessen zusammen schließen.

**# Neu Salzbrenn. Der Mieterverein** hielt seine Generalversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder ist von 59 bei der Gründung auf 632 gestiegen. Durch den Verein wurden 39 Termine bei dem Kreisreinigungsamt vertreten. Es wurden sechs Vorstandssitzungen, vier Obmannersitzungen und 16 Hausversammlungen abgehalten, über 300 Wünsche erteilt und 94 Schriftstücke angefertigt. Neugewählt wurden in den Vorstand als 2. Vorsitzender Starmann, 2. Schriftführer Hans Peter und als 2. Kassierer Richard Jung. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Geschäftsführer Peter einen Vortrag über das kommende Reichswahlengesetz.

**Z. Rieder Salzbrenn. Schulausflug.** Unter Führung des Hauptlehrers Kittas unternahmen am Freitag, begünstigt vom herrlichsten Wetter, die Schüler der ersten Klasse der evangel. Volksschule einen Ausflug nach dem Reinsbachtal. Bis Dittersbach führten die Kinder mit der „Elektrischen“. Sodann wurde fröhlichen Muts über Reinsbach, den ganzen Raum entlang bis zum „Frohen Morgen“ gewandert. Der Heimweg führte die Kinderschar über den „Rahner“, Charlottenbrunn, bis Steinbrunn, über den „Schlappack“ bis Dittersbach. Die Rückfahrt erfolgte mit der elektrischen Bahn.

### Gingefandt.

für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pädagogische Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

**Zur Wahl der Ausschussmitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg** veröffentlicht das Wahlkomitee der freien Gewerkschaften und der Afa in Nr. 128 der „Schles. Bergwacht“ einen Aufruf an die freigewerkschaftlichen Mitglieder der Kasse, in dem den ausstehenden Genossen Wunderdinge erzählt werden, was alles ihre Vertreter in der Kasse in der abgelaufenen Wahlzeit geleistet haben. Wir sind nicht loshaft genug, um nicht ehrliche Arbeit zum allgemeinen Wohlswohl anzuerkennen.

über dieser Selbstüberhöhung in dem Aufsatze zwingt uns zu einigen Richtigstellungen und Aufklärungen. Zunächst wird verkündet, daß man in Anbetracht seiner Mitgliederstärke jegliches Kompromiß abgelehnt habe, was die „starken“ Genossen aber nicht hinderte, bei Aufstellung der Arbeitgeberliste die Vertreter derselben um ein „Kompromiß“ zu bitten, wohl in der richtigen Erkenntnis, daß man eine sozialdemokratische Arbeitgeberliste nicht aufzustellen vermöchte — echt konsequent! Was die Vertreter der freigewerkschaftlichen Kassenvertreter von 1910 in den einzelnen Kassen geleistet bzw. nicht geleistet haben, wissen wir nicht, wir beschränken uns bei Beurteilung der Verhältnisse auf die Zeit seit der Verschmelzung zur Allgemeinen Ortskrankenkasse, während welcher die Unterzeichneten ebenfalls im Vorstand saßen. Und so ist wahrheitsgemäß festzustellen, daß die freigewerkschaftlichen Vertreter nicht ein Jota mehr oder weniger geleistet haben, als die der nichtfreigewerkschaftlichen Organisationen. Im Gegenteil! Wer in Vorstandssitzungen und Kommissionen neben dem Vorsitzenden arbeitet, kann der „Wahlrechtschneise“, wenn er es nicht weiß, von seinen Genossen im Vorstand erfahren. Besondere Fortschritte im Krankentassenwesen der Stadt Waldenburg in der genannten Zeit aber den freigewerkschaftlichen Vertretern im Vorstand und Ausschuss an die Hochschoße zu hängen, ist eine Ueberhebung und Verleumdung der Tatsachen. Daß nichtfreigewerkschaftliche Vertreter zum Wohle der Versicherten zu wirken nicht imstande wären, ist eine univariante Behauptung, oder kann man vielleicht den Vertretern dieser Organisationen (deutscher Gewerkschaftsbund und Gewerkschaftsring) etwas Gegenteiliges vorwerfen? Unsere Mitarbeit kann sich der der freigewerkschaftlichen Vertreter mindestens an die Seite stellen.

In dieser Beziehung den Ministerpräsidenten Stegerwald als Kronzeuge anzuführen, der das Verwaltungsrecht der Krankentassen beschneiden soll, ist lächerlich. Die Person Stegerwalds und sein Wirken für die soziale Hebung der Arbeiterklasse sind so erhaben, durch Tadeln belegt und allgemein bekannt, daß Einwurfe auf ihre Urheber zurückfallen.

Die nichtfreigewerkschaftlichen Kassenmitglieder fordern nicht nur im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl ihre Vertretung im Ausschuss und Vorstand der Kasse, sondern auch aus anderen bestimmten Gründen. Wir richten an alle Mitglieder und Gesinnungsgenossen, die die Liste 2 vertreten, das ist die Liste aller nichtfreigewerkschaftlichen Organisationen, schon heute das Ersuchen, durch reifliche Beteiligung an der Wahl dafür zu sorgen, daß die gegnerischen Bäume nicht in den Himmel wachsen; keine Stämme darf verloren gehen, wollen wir nicht rechtlos werden und der Willkür der Gegner ausgesetzt sein.

Die Vertreter des deutschen Gewerkschaftsbundes und des deutschen Gewerkschaftsrings im Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg.

### Sport und Spiel.

Sport am 5. Juni 1921.

Man schreibt uns: Die erste Mannschaft des Vereins für Bewegungsspiele Bad Salzbrenn stand am letzten Sonntag der 1. Elf des Waldenburger Sportvereins 1909 gegenüber. Die Salzbrenner Mannschaft war besonders in letzter Zeit auf der Höhe gewesen, denn mehrfach war es ihr gelungen, auswärtige Spielstärke Gegner niederzuringen und gegen Breslauer Gegner gute Resultate zu erzielen. Bei größter Hitze, welche ein einwandfreies Spiel kaum zuließ, stellten sich die Rivalen dem Schiedsrichter. Obwohl das Thermometer immer höher stieg, so wurde doch ein überaus flotter Kampf vorgeführt. W. S.-V. findet sich bald zusammen und drückt mächtig. Vor dem Tor des Gegners wird manch schöne Gelegenheit nicht ausgenutzt. Langsam finden sich nun auch die Bewegungsspieler und rasche Durchbrüche bringen Waldenburger Hinterrückstände Arbeit. Aber nicht lange steht man ein offenes Spiel. Wieder setzt sich die größere Spielerpraxis des W. S.-V. durch und bald bringt ein guter Schluß die Führung. Der erste Erfolg läßt bald den zweiten folgen. W. f. V. greift nun energisch an und erzielt bald darauf sein Ehrentor. Vor der Pause gelingt es Waldenburg nochmals, einzufinden und mit 3:1 geht es in die Halbzeit. Nach derselben war W. f. V. aber erschöpft und mußte trotz energischer Verteidigung noch zwei Tore zählen lassen. Resultat 5:1 für W. S.-V. I. Ferner trat W. S.-V. III gegen Silesia II in Freiburg an. Auch hier war Waldenburg ein voller Erfolg beschieden. Die gute Silesia-Mannschaft unterlag nach hartem, von beiden Seiten flott durchgeführtem Kampf mit 3:1.

Die neu aufgestellte fünfte Mannschaft des W. S.-V. weiste in Königszelt und trat nicht der geforderten 4. Mannschaft, sondern einer kombinierten 2. und 3. Elf gegenüber. Bei Waldenburg zeigten sich bald die Fehler einer nicht eingespielten Mannschaft, obwohl von Anfang an W. S.-V. mächtig angreift. Gleichen Erfolge vermag. Mit 0:0 geht es in die Pause. Nach derselben erringt Königszelt aus dem Gedränge das einzige Tor des Tages. Waldenburger Hinterrückstände zeigte beides können, während der übrige Teil der Mannschaft gerageses Training vermissen ließ. Resultat 1:0 für Königszelt.

Außerdem trat die 1. Jugend des W. S.-V. gegen die 1. Jugend Striegau an. Die jugendlichen Spieler zeigten beiderseits gutes Können und führten ein schönes ausgeglichenes Spiel vor. Auch hier wurde bis Halbzeit von keiner Partei ein Erfolg verzeichnet. Dem aber immer rascher werdenden Spiel der heimischen erlag nach der Pause die sich wieder wachsende Mannschaft. Zweimal mußte der gute Torwart Striegau den Ball aus dem Netz holen. Mit 2:0 war der W. S.-V. 1. Jugend erfolgreich.



### Die Glocke von Eshofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhugs.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Die Aussicht begeisterte den Kleinen vollends, und eine Viertelstunde später ging er, sein Händchen fest in die des Malers schiebend, mit diesem auf das Zimmer. Hallo, gab das einen Jubel und ein Staunen, als ihm nun gezeigt ward, was alles dazu nötig war, ein Bild zu malen. Nun wollte Herbert aber gleich anfangen, die Malerei zu erlernen, und wehrte sich kräftig, als ihm ein kleiner Aufschub vorgeschlagen wurde.

Zum Glück fand Lothar Brunkendorff in seinem Koffer ein Schächtelchen mit bunten Bleistiften, er schenkte sie seinem neuen Schüler, der dafür auf die Malfarben verzichtete, was Brunkendorff mit Rücksicht auf Herberts weißen Anzug sehr rätig schien.

Lothar Brunkendorff war ein großer Kinderfreund und er verstand es gut, auf die Gedanken des Jungen einzugehen, sodaß die beiden sich rasch anfreundeten. Als sie beide nach ungefähr einer Stunde das Zimmer verließen, trug Herbert mit stolzer Miene einen weißen Bogen, auf dem eine große Bunttheit herrschte, die bei näherem Hinschauen doch so etwas sein konnte wie Bäume und Klübe. Wenigstens behauptete es der Kleine, und der mußte es doch wissen, da er es selbst „gemalt“ hatte.

Am nächsten Morgen, ehe noch jemand, außer ein paar Diensthofen, im Schlosse wach zu sein schien, begab sich Lothar in die Kapelle. Er wollte sich erst mal die übrigen Fenster ansehen, ehe er seiner Phantasie und seinen Plänen festere Gestalt gab. Er bemerkte natürlich, da er den Nebeneingang nicht kannte, den Haupteingang und war sofort entzückt von der reichen schönen Innenaus schmückung des kleinen Gotteshauses. Er erinnerte sich, von Frau von Walberg gehört zu haben, die sagenumwobene Polin hätte das meiste zur Aus schmückung der Kapelle getan.

Lothar war es gewöhnt, sich früh zu erheben, wenn die Beleuchtung geeignet war, pflegte er schon in den Morgenstunden zu arbeiten.

Schlendernd ging er durch die Kapelle, deren Fußboden breitquadratische Fliesen deckten. Die Sonne hatte noch den spröden Glanz der Morgenfrühe und gab allen Dingen, über die sie sich ergoß, eine herbe Klarheit.

Nachdem der Maler die Fenster, von denen die Heiligen in ihren farbenfrohen Gewändern niederschauten, gründlich auf sich hatte einwirken lassen, zog ihn das große Wappen links vom Altar

an. Zwei Eulen auf einem Ast und eine geballte Felleisast.

Ein hübsches Wappen, in dem sich die Sinnbilder der Weisheit und der gewalttätigen Kraft paarten. Oben im Ahnenjaale war ihm das Wappen auf mehreren Bildern auch aufgefallen.

Ihm war es, als habe er dieses Wappen schon früher einmal irgendwo gesehen.

Ein nachdenklicher Zug grub sich zwischen seine Brauen ein. Aber lange mußte das her sein — ganz verschwommen hob sich eine Erinnerung in ihm, doch sie blieb verschwommen, so sehr er auch darüber nachgrübelte.

Die Erinnerung mußte irgendwie mit einem Erlebnis seiner Knabenjahre in Verbindung stehen. Doch ein bestimmtes Wann und Wo ergab sich nicht.

Ob es das Walbergische Wappen war? Wahrscheinlich.

Er vertiefte sich in eine gründliche Besichtigung der Wandgemälde und drehte sich ein bißchen erschrocken herum, da sich ein Schatten an der hell beleuchteten Wand zeigte. Und dann verneigte er sich, denn Ise stand vor ihm, rosig und lächelnd und wunderschön.

„So früh schon auf, mein gnädiges Fräulein“, sagte er erstaunt, „ich bilde mir ein, junge Damen schliefen gern recht lange.“

„Zu den jungen Damen gehöre ich nicht“, antwortete Ise, aber sie versicherte, daß sie als Kinderfräulein immer ziemlich früh herausgemußt hatte. Ich wollte mir nochmals den Platz ansehen, wo Sie mich als warnenden Schloßgeist hinbannen wollen“, setzte sie hinzu und wies zu den leeren Scheiben empor.

„So trieb Sie also der der gleiche Grund wie mich so früh in die Kapelle“, erwiderte er, und da sein Blick gerade zufällig das in Stein gehauene Wappen streifte, fragte er, ob es das Walbergische Wappen sei.

„Aber nein“, Ise schüttelte lebhaft den Kopf. „Die Walbergs gehören gewissermaßen gar nicht nach Eshofen, das nur durch Erbschaft an Frau von Walberg kam. Nein, das ist das Wappen der Familie von Gaudenz, die ausgestorben ist. Frau von Walberg hat aber als Besitzerin von Schloß Eshofen das gesetzliche Recht, den Namen Gaudenz ihrem eigenen Witwenamen hinzuzufügen.“

„Das Wappen der Familie Gaudenz?“ wiederholte Lothar von Brunkendorff fragend, „und dann etwas häufig: „Wissen Sie das bestimmt, gnädiges Fräulein?“

Ise konnte kaum ein Verwundern unterdrücken.

„Ich... gewiß von Traube Peter, sie liegt ja schon halb zwei Monate dort... ja... ich möchte sie doch mal besuchen, schreibt sie... morgen zwischen 8 und 4 Uhr...“

„Das ist mir, Kind, ... mein Gott, so ein armes Kind, so lange schon krank, nimmt ihr nur etwas Gutes zu essen mit, ich habe da noch ein Glaschen Apfelsauce, und du kauft ein paar Zwiebacke dazu...“

„Ja“, sagte Hebe heimlich. Aber, um das Gefühl pöblicher Weichheit niederzukämpfen, setzte sie rasch hinzu: „Ich denke mir das gar nicht so schlimm, einmal krank zu sein, und im Bett liegen zu können ohne Hege und Pflege und Knauferei alle Tage. Man hat dies Leben so satt... so satt...“

„Um Gotteswillen, Kind“, sagte die alte Frau erschrocken, „verhindige Dich nicht!“

Aber das schlaue Mädel schüttelte nur mit einem tiefen Seufzer den Kopf, gähnte, und zog sich den Klistorkorb unter die Lampe, der nie leer wurde, seitdem Mitters Augen so schlecht geworden.

„Man verkennt ja doch, es hat alles seinen Zweck“, sagte sie müde.

In der Straßenbahn, die zum Schönbberger Krankenhaus fuhr, sah Hebe unter sonntäglich gepulsten Menschen, die sie alle beneidete. Die eine um ihren kostbaren Pelz, die andere um den Hut, die hochschäftigen Stiefel... das lachende Mädel da drüben in der Ecke um ihren Diablen, der Hand in Hand mit ihr sah, immer schienen es andere besser zu haben als sie, die den freien Sonntagnachmittag dazu benutzte, zu einer kranken Kollegin zu fahren, um hinterher den Abend über bei der Mutter zu sitzen, ihr aus der Zeitung vorzulesen oder die Wochenzeitschriften auszugeben...  
Erst die warme, tschongefüllte Krankenhaustluft vertrieb ihren Unmut ein wenig. Eine angewohnte Beklemmung hemmte ihren Schritt. Ein ganz unfries und leises „Guten Tag“ brachte sie schließlich nur hervor, als sie in dem Saal mit den vielen Betten die Kollegin gefunden, die ihr eine erbauungsvoll dünne und heiße Hand entgegenstreckte. Schier erschrocken ließ Hebe sie sofort wieder sinken und legte die mitgebrachten Gaben auf das leere Tischchen neben dem Bett.

Warum blinnte die Kranke sie so verzehrend sehnsüchtig an, warum sahen all die anderen Mädchenaugen ringsum plötzlich zu ihr herüber, in allen Gesichtern der gleiche Ausdruck, den Hebe nicht verstand... vor dem ihr das Wort in den kalten Wangen klang, so daß sie sich tief zu der kleinen Kollegin hinabneigte, als müsse sie etwas verbergen? ...

Nach der hastig gestillten Frage, ob es nun wieder besser ginge, schüttelte Traube den Kopf. Hinterher fragen, eine die andere überfingend... nach dem Geschäft, den Chef, den Kollegen... und ob sie immer noch so viel lachten in den Freistunden? Und ob für sie auch noch keine andere Sienotpflicht eingestellt wäre, die sie verdrängen würde, wenn sie wieder ins Büro käme? Aber... aber vielleicht käme sie gar nicht wieder, Nieren und Lungen seien krank, nie mehr arbeiten würde sie können, nie mehr arbeiten...  
Und als die Mädchenstimme stockte vor Jammer, hob sich nebenan in dem eisernen Bett auch noch so eine kraftlose, dünne Hand gegen die starke und gesunde der Fremden.

„Erzählen Sie doch bitte, bitte, erzählen Sie doch von draußen, von den Gesunden, die ihre Glieder rühren können wie sie wollen... kennen Sie Krieger und Sohn in der Kommandantenstraße... fünf Jahre bin ich schon da... und achthundert Mark habe ich bekommen, und so nett waren sie alle zu mir... so nett, die Kollegen...“

Und Hebe erzählte. Ganz mechanisch erst, dann

lauter, interessierter, ... mein Gott, was war denn das plötzlich, daß sie so viel Liebes und Schönes wusste, daß ihr dies und das einfiel aus dem Bureauleben, worüber die Kranken lachen mußten? Kleine Freundschaften der Kollegen, über die sie sonst achlos hinweggesehen, waren plötzlich da und erinnerten sie an Menschenglitz, gemeinsame Ausflüge auf Waldwanderungen tauchten vor ihr auf, Stunden im Konzert, zu dem der Chef Freilarten verkehrt hatte, einmal sogar ein wundervoller Theaterabend, zu dem ein Bekannter ihr einen billigen Platz besorgt...  
„Wenn ich erst wieder arbeiten kann“, hieß jeder zweite Satz der kleinen kranken Kollegin, „wenn ich wieder arbeiten kann“, hörte sie lächeln und drücken in den Betten, und es war, als haben sich dabei die Arme wie Flügel, um in ein wundervolles Land des Glückes zu fliegen...  
Denn das war sonderbar, ... was Hebe auch vor den Krankenbetten an Blickern entrollte, nach nichts schienen sich die schwachen, müdigen Frauen und Mädchen mehr, wie nach ihren starken, gesunden Gliedern, um... um... um... arbeiten zu können.

Und begann Hebe mit ein Wörtchen der Lage über dies und das in dem harten, kalten Leben da draußen, schüttelte man nur lächelnd die Köpfe, als erzählte sie ein dummes, fremdes Märchen. Nein... wenn man nur gesund war, nur erst wieder stark, himmlisch würde die Welt dann sein, alle Tore offen und alle Wege frei...  
Ganz still und stumm wurde da der Besuch, und immerzu begannen die starken Mädchenhände sie schwachen zu streicheln... immerzu...  
Wie eine Bitte um Entschuldigung war das ja beinahe...  
„Und... und eine Mutter hast Du auch noch, und... ein richtiges Zuhause“, sagte da die kleine, kranke Kollegin, und die Augen in dem weißen Gesicht schlossen sich vor Schwäche.

Da ging Hebe, ... ein letztes, schmerzliches Mal über die dünnen Hände streichelnd. Wie taumelnd durch den Saal in die kalten, warmen Korridore hinaus und die mit schwerer Krankluft erfüllten Treppen hinunter.

„Lieber Gott“, sagte sie, „Lieber Gott“, ... und biß sich die Zähne in die Lippen, um nicht aufzuschreien über den Jammer, den sie forden gehört, gesehen, gefühlt...  
Wie viele hunderttausend Menschen lauten wohl so hilflos und elend in der Welt, hoffnungslos oft froh ihrer jungen Jahre, und alle wünschten nur eins: „Gesund sein“...  
Die Gesunden aber und Starke waren sich ihres Reichtums gar nicht bewußt, stehen in ihrer Unzufriedenheit alle Kraft und allen Frohsinn im Alltag versinken, bis die bösen Gedanken auch den Körper schwächten, ihn erst aufnahmefähig machten für den bösen Geist der Krankheit...  
Wie vorsichtig Hebe heute die Türen öffnete und schloß! Jammer war es ihr, als hätten alle Dinge Leben, denn man nicht noch tun dürfe... Und oben bei der Mutter in der kleinen, armütlichen Wohnung presste sie erst ein Weichen hilflos den Kopf gegen den grauen und weinte.

Die alte Frau aber mußte wohl verstehen, was aus diesem Jammer Weinen sprach. Sacht strich ihre Hand über den zuckenden Mädchenkopf.

„Ich glaube, so ein Bein zu den Armen des Lebens ist uns Menschen oft nötiger als ein Ringgang Kind...“

„Ja... Mutter... tausendmal ja...“

Und ihres Reichtums voll bewußt, hob Hebe die gesunden Arme und legte sie in heißer Dankbarkeit um den Hals der alten Frau.



Wie festsam der Maler das fragte, und was für ein merkwürdiges Gesicht er dabei machte!

„Ja, das weiß ich bestimmt“, bestätigte sie. „Frau von Walberg hat es mir erzählt, ihre Mutter war eine geborene von Gaudenz.“

„So — war eine Frein von Gaudenz“, wiederholte Lothar von Brunkendorff, und dann sagte er rasch und es klang, als führe er ein Selbstgespräch: „Aber das geht mich ja gar nichts an und hat wohl überhaupt nichts damit zu tun.“

Ilse trat überhastig einen Schritt zurück. Was meinte der Maler nur, was für ein Sinn lag seinen Worten zugrunde?

War er krank, bewegte sich sein Denken auf irren Wegen?

Ilse unwillkürliche Bewegung war von Lothar von Brunkendorff nicht unbemerkt geblieben.

„Habe ich Sie erschreckt, mein gnädiges Fräulein?“ lächelte er. „Aber fürchten Sie nichts, da oben in meinem Hirnkasten sieht es nicht unmormaler aus als bei anderen Malerskenten, der Name Gaudenz löste nur ein kleines bedeutungsloses Erinnerung in mir aus, ich kannte einmal jemanden, der den Namen führte.“

„Ach so“, Ilse begriff, „das wird sicher der vorige Besitzer, der zugleich der letzte seines Namens war, gewesen sein, Baron Christian, ein alter Herr und der Onkel von Frau Walberg.“

„Ja, ja, der wird es gewesen sein“, nickte der Maler, „ich vergaß, wer es war, weil soviel Zeit seither verging.“

Seine Augen blickten irgendwo ins Weite, und Ilse wollte es scheinen, als umflorten sie sich für die Dauer einer Sekunde.

Aber es mochte eine Täuschung sein, denn nachlässig sagte er:

„Ach, lassen wir das Gaudenzsche Wappen, wir wollen lieber unsere erste Sitzung verabreden; doch muß ich zunächst mit Frau von Walberg verabreden, wo die Sitzungen stattfinden sollen, ich brauche gutes Licht dazu.“

„Frau von Walberg meinte, der Parksaal wäre wohl der geeignetste Ort“, antwortete das blonde Mädchen, „wenn es Ihnen recht ist, führe ich Sie gleich dorthin, damit Sie sich eine Meinung bilden, ob er für Ihre Arbeit paßt.“

Lothar Brunkendorff zögerte nicht, das Anerbieten anzunehmen, und Ilse geleitete ihn durch die kleine, eisenbeschlagene Tür ins seitliche Treppenhaus. Nun durchwanderten sie einige Gänge, die dem Maler ob ihrer Verzweigung ein Kopfschütteln entlockten. Dann betraten sie einen langen Saal, der durch vier sehr hohe und sehr breite Fenster sein Licht erhielt.

Der Saal war mit wenigen, aber kostbaren Rokomöbeln ausgestattet, und eine sehr geschmackvoll zusammengestellte Palmengruppe füllte fast die eine halbe Wand. Der Blick durch die Fenster ging in den Park.

„Geradezu ideal wäre es, hier schaffen zu dürfen“, rief Lothar Brunkendorff erfreut, und sein scharfes,

bartloses Gesicht ward um eine Abstufung dunkler dabei. „Ach, so ein Schloß wie Eckhofen zu besitzen, ist doch eine verflucht seine Sache“, sagte er schmunzelnd, und blickte Ilse von der Seite an, wie ein übermühter Schuljunge, und vertraulich fuhr er fort: „Sie glauben gar nicht, wie vergnügt ich bin, gnädiges Fräulein, daß gerade mich das Glück traf, von Frau Walberg hergerufen zu werden. Aber das machte sich so: Der Eisenstein, das ist der Kunsthändler, der meine Bilder unter das zahlungsfähige Publikum bringt, der sagte mir, daß eine Frau von Walberg auf Schloß Eckhofen sich bei ihm nach einem Maler erkundigt hätte, der ihr ein Kirchenfenster für die Schloßkapelle malen könne. Nun müssen Sie wissen, daß zwischen Glasmaler und Maler ein Unterschied ist, und wenn ich in beiden Dingen, so gut es eben mein Talent zuläßt, etwas leiste, so möchte ich bemerken, die Glasmalerei betreibe ich eigentlich mehr zu meinem Vergnügen. Ich hatte aber schon mehrmals Gelegenheit, ein paar Schöpfungen von mir in Kirchen anbringen zu dürfen. Das schrieb der Kunsthändler Frau von Walberg und daraufhin erhielt ich die Einladung, herzukommen. Alles Weitere wissen Sie, gnädiges Fräulein, und es liegt mir nun ob, Sie zu malen, damit das Bild nachher durch Einschmelzung auf farbloses Glas übertragen werden kann. Einige hübsche Ferienwochen stehen mir bevor, und ich denke, sie gründlich auszunützen. Wenn ich nicht arbeite, will ich die Gegend kennen lernen, will draußen in dem lauen Frühling umhererschweifen, oder mir die Sonne auf den Kopf scheinen lassen. Es ist ja so schön hier, und für einen armen Malersmann, der sonst in zwei armseligen Zimmern haust, von geradezu prickelndem Reiz, Schloßbewohner zu sein.“

Er sagte das alles sehr drollig und natürlich, und Ilse lachte darüber.

„Nun können wir zum Frühstück gehen“, erklärte sie und beschrieb ihm, wie er von hier aus nach dem Speisezimmer gelangte. Sie müsse erst Klein-Herbert holen, sagte sie und eilte leichtfüßig fort.

Ilse versah, wenn sie auch nicht mehr Kinderfräulein war, doch ihren Platz von vordem insofern weiter, als sie mit dem Kinde spielte, spazieren ging und es auch ein wenig belehrte.

Nach dem Frühstück richtete sich Lothar von Brunkendorff seine Werkstatt im Parksaal ein und Klein-Herbert half geschäftig. Die Schloßfrau und Ilse Halbtag waren auch anwesend.

Der Junge wollte dem Maler gar nicht mehr von der Seite weichen und Elisabeth Walberg sagte mit ihrer kühnruhigen Freundlichkeit:

„Meine Mutterliebe könnte fast auf Sie eifersüchtig werden, Herr von Brunkendorff.“

Er lächelte, er möge Kinder so gern.

Elisabeth schwebte es auf der Zunge, zu fragen, ob er auch Kinder besitze, aber sie schluckte die Frage wieder hinunter, vielleicht war er garnicht verheiratet. Einen Ehering trug er wenigstens nicht.

Und schon erklärte Lothar Brunkendorff, er sei zwar nicht verheiratet, aber er denke es sich sehr hübsch, Vater eines drolligen Bubens zu sein.

Elisabeth war dem breitshulterigen Manne einen forschenden Blick zu.

Also er war noch Junggeselle.

Weshalb mochte er bisher nicht geheiratet haben, er gefiel doch den Frauen gewiß? Sein Alter schätzte sie auf Anfang der Dreißig und sein Wesen trug den Stempel einer sicheren Vornehmheit, die zu seinem Adelsnamen paßte.

„Sie sehen mich so nachdenklich an, gnädige Frau“, sagte er, seine Staffelei aufstellend, „als ob ein heimliches Mitleid mit dem armen Unbeweihten in Ihnen ist.“ Ueber sein Gesicht zog ein wehmütiger Schatten. „Ich habe nicht ans Freie gedacht, weil ich bis vor wenigen Jahren meine gute Mutter noch besaß; sie sorgte für mich, wie es keine Gattin hätte tun können, sie verwöhnte ihren großen Jungen mit ihrer Liebe so, daß er darüber vergaß, sich ein Weib zu suchen, und daß er, nun sie schon lange tot ist, noch immer nicht begreifen kann, daß sie für alle Zeitlichkeit von ihm fortgegangen ist, und daß er ihr nachträumt, statt sich eine junge Gefährtin zu erwählen.“

Er strich sich mit dem Handrücken über die Stirn, als sei ihm zu heiß geworden.

„Aber was erzähle ich alter Faselhans Ihnen da nur, gnädige Frau — Sie müssen mich ja auslachen.“

Elisabeth blickte ruhig wie stets, in ihrer Stimme aber schwang ein Ton von innerer Wärme mit, als sie erwiderte:

„Häßlich wäre es, könnte ich über die heiligsten Gefühle lachen; ich weiß, was es heißt, eine selten gute Mutter zu verlieren und ehre und verstehe dies Empfinden auch bei meinen Mitmenschen.“

Da trat Lothar von Brunkendorff auf die Schloßfrau zu und zog ihre Hand an seine Lippen.

„Dank, gnädige Frau, für Ihr Verstehen.“

Langsam ließ er die Frauenhand aus der seinen gleiten, nahm dann ein Blatt aus einer kleinen Mappe, die er bei sich getragen, und hielt es Elisabeth entgegen.

„Ich mache gestern abend noch eine Bleistiftskizze nach der von Ihnen gewählten Idee und möchte um Ihr Urteil bitten, ob Sie sich das Bild in dieser Art vorstellen.“

Ilse trat sofort näher und blickte der Schloßfrau leicht über die Schulter.

Elisabeth sah lange und aufmerksam auf die bis in die kleinsten Einzelheiten sauber gestrichelte Skizze. Ein heimliches Verwundern war in ihr, denn so, gerade so hatte sie sich die Haltung der Frauengestalt auf dem Bilde gedacht, genau so schwebte ihr alles, von ihrem Traum beeinflusst, vor.

Endlich hob sie die Augen von dem Blatt und über ihre Wangen spann sich die feine Röte seelischer Erregung.

„Ich danke Ihnen, Herr von Brunkendorff, weil Sie so ganz begriffen haben, worauf es mir ankam.“

Ilse dachte mißbilligend: Weshalb tut die sonst so Räthle nur, als bedeuteten die paar Bleistiftstriche auf dem Papier etwas Besonderes. Ja, wenn es sich schon um das fertige Kirchenbild selbst gehandelt hätte.

Elisabeth legte ihr die Hand auf den Arm:

„Nun, Ilse, und welcher Meinung bist Du über die Skizze?“

„Sie gefällt mir so sehr, daß ich nun das Fenster mit dem Bild ganz deutlich zu sehen meinte“, erwiderte die Gefragte ohne Besinnen, und doch hörte das in Bezug auf die Schtheit schmeichlerischer Reden hellhörig gewordene Ohr des Malers aus der Antwort einen erzwungenen falschen Ton heraus. Er mußte sofort, dem schönen Mädchen sagte seine Skizze rein garnichts.

(Fortsetzung folgt.)

## Gesund sein . . .

Skizze von Elise Krafft.

Wachsthum verboten.

Gr. — Sie wollte nicht mehr, konnte nicht mehr, war innerlich müde, müde, unzufrieden. Wo blieb die Jugend mit all den erträumten Bändern, davon man singen und sagen hörte, in den Büchern las, und die in den grauen Alltag rosenrote Glücklichkeiter wand? Dohnt sich dieses elende Leben überhaupt, das nichts wie Arbeit, Arbeit, Arbeit hatte, Wirtshaus bis in den Abend hinein, Kummer, Sorgen, ein ewiges Rechnen mit dem Gelde? Selbst die Sonntage waren meist noch mit Arbeit angefüllt, man flüchte, man putzte die Stuben daheim, wenn Mutter mal wieder in der Woche zu schwach gewesen war, alles allein besorgen zu können . . .

Nein, es lehnste sich nicht, alles war genau in grau ringkann. Die hohe Dreißig konnte man auch laien noch vor den eingebildeten und anspruchsvollen Männern verbergen, trotz aller Schönheitsmittel sah man die Faltchen schwindender Jugend sehr gut unter den Augen und um Mund und Nase. . . . Orri. . . ein Jammertal war die Erde nach dem unseligen Kriege geworden . . .

Der neue, moderne Mantel war die achthundert Mark auch nicht wert, und . . . überhaupt, was war ein neues modernes Stück gegen vier unmoderne und alte, wenn Strümpfe, Schuh, Hut und Handschuh nicht zu dem Ganzen paßten!

Wann . . . lag die Hausfrau gegen die Wand, . . . so mühsam war Hobe heute mal wieder. Auf der Treppe noch es natürlich wie alle Tage nach Wohl und Mühen, schlechtem Fett, da hartete ihrer gewiß wieder ein liebliches Abendessen. Und in dem dunklen Korridor oben stand die Mutter auch schon wartend, hatte ein ganz verängstigtes Gesicht und fragte, daß es wieder so spät geworden wäre . . .

Aber Hobe fühlte die tastenden, sorgenden Hände gar nicht. Sie schalt über den weiten Weg, den Chef und die Kollegen, erklärte, keinen Appetit zu haben, als sie den vollen Teller Suppe sah, und als die Mutter ihr darauf Karbasseln briet und ein leidhaftiges Stück Rohwurst dazu, schmeckte es ihr auch nicht.

„Da liegt auch eine Postkarte an Dich, mit Blau ganz unleserlich geschrieben“, meinte die Mutter, „ich habe nur gesehen, daß oben „Schöneberger Krankenhaus“ drübersteht.“



Schwermet hat den 66 Jahre alten Mann in den Tod getrieben. — Hilfschullehrer Kriege legte in Breslau die zweite Lehrerprüfung ab. — In der letzten Sitzung des Elternbeirats der katholischen Schule wurden als neue Mitglieder Oberassistent Reinhold Amst und Aufseher Böckel eingeführt. Als stellvertretender Vorsitzender wurde Verghauer Karl Köster gewählt. Einem Antrag des Elternbeirats der evangelischen Schule an die Gemeindeverwaltung wegen Gewährung von Mitteln zur Ergänzung der Schülerbüchereien und zur Aufklärung der Elternschaft über gute Bücher wurde zugestimmt. Dabei sprach Lehrer Hartwig über die schlechte Lektüre und die Notwendigkeit, einheitliche Gesetze, soweit sie gute, einwandfreie Bücher führen, auch zu unterstücken. — Am letzten Sonntag begingen die Kinder der Weichsel-Neu Salzhütter Waldheilstätte bei sehr starker Beteiligung ihr Sommerfest. Unter den Ehrengästen bewahrten wir Gemeindevorsteher Moch und die beiden Kreisräte. Im Namen der Kinder und der Schwester Maria begrüßte Lehrer Hartwig die Ehrengäste. Die Waldheilstättchenmädchen, festlich geschmückt, brachten dann ein sehr reichhaltiges Programm zur Erleuchtung. Schöne Lieder wechselten mit ernst und heiteren Gedichten in schillernder Mundart ab. Besonders angnehm und lieblich waren die Singspiele, Volkstänze und Reigen, die allgemein gefielen. Im zweiten Teile brachten die Mädchen ein feines Blumenpiel, sowie das Märchenpiel „Hänsel und Gretel“ zur Aufführung. Reicher Beifall lohnte die Kleinen für ihre trefflichen Darbietungen.

**h. Dittersbach. Der Turnverein „Germania“** (D. T.), eing. Ver., hielt am Montag in der „Burg“ seine Monatsversammlung für Juni ab. Nach der Verlesung der Verhandlungschrift der vorigen Sitzung wurden Berichte erstattet über das Frühjahrsturnfest, über den Turnmarsch am Himmelsturm und über die Gauvorturnerfunde in Altmühl. Der Vorsitzende Jagch berichtete ausführlich über die Dresdener Tagungen, nämlich über die Kreisvorturnerfunde, über die Gauvorturnerfunde, über den 46. ordentlichen Kreisturntag, über die Kampfrichterprüfung und über die Kreiswettbewerbsspiele für Nürnberg in Dresden. In der Kreisvorturnerfunde am nächsten Sonntag in Dresden wird vom Verein Hrl. Jatzkowski, die Leiterin der Turnerinnen-Abteilung, teilnehmen. Eine längere Aussprache enthielt sich über das am 21. August in Weichsel stattfindende Gauvorturnfest. Beschlüsse wurden, dem „Jugendring“ als Mitglied beizutreten und als Vertreter des Vereins zu dessen Sitzungen wurden bestimmt die Mitglieder Georg Hiltmann, Birg und Helmut Jagch. Der Einladung des Gewerksvereins der Fabrik- und Handarbeiter (Abteilung

Vergarbetter) zu seinem Fahnenweißen am 17. Juli wird entsprochen werden. Am Vormittag des 17. Juli, um 7½ Uhr, findet hier in Dittersbach die Gauvorturnerfunde statt. Die vom Gau aus bestellten Spielregeln für Handball, für Faustball, und die Wettkampfbestimmungen der Deutschen Turnerschaft wurden vom Vorsitzenden verteilt. Zum Schluss wurde noch zu reger Beteiligung an den nächsten turnerischen Veranstaltungen aufgefordert.

## Bunte Chronik.

Der älteste Baum Deutschlands.

Unweit Görlitz bei dem Dorf Rathol. Hemmersdorf steht eine Eibe von über 6 Meter Umfang und 11 Meter Höhe, deren Alter nach vorsichtiger Berechnung mehr als 1400 Jahre beträgt. Dr. O. Herr bezeichnet in „Ueber Land und Meer“ dieses ehrwürdige Naturdenkmal als den ältesten Baum Deutschlands, vielleicht sogar Mitteleuropas. Könnte das Rätsel dieser alten Eibe sich zu Worten verdichten und uns von ihren Erlebnissen erzählen, so würden wir ein gut Teil germanischer Geschichte erfahren. Unter der Herrschaft des großen Karl war er bereits über die erste Jugend hinaus; er sah die Verwüstung der Lande durch die haffittischen Vandalen und zwei Jahrhunderte später die Gravel des Dreißigjährigen Krieges. Friedrich der Große zog an ihm vorbei als glorreicher Sieger und als geschlagener Feldherr. Rosanen lagerten unter ihm in den Freiheitskriegen von 1813, schnitten sich Pfählen und Latzmannen aus seinem Holz und legten dadurch das Innere des höchsten Baumes frei. Die Eibe sah die Aufrichtung des Deutschen Reiches und wird hoffentlich auch wieder bessere Zeiten über unser Vaterland heranziehen sehen.

Die Stadt Schmalkalden stellt ihre Zahlungen ein.

Im U. S. P.-Althaus Schmalkalden ist etwas höchst Interessantes geschehen. Die Vintsparteien haben den Etat der Stadt abgelehnt. Der Magistrat sieht sich daher gezwungen, eine Bekanntmachung zu erlassen, in der er mitteilt, daß er gegenwärtig nicht imstande ist, irgendwelche Zahlungen zu leisten, da ihm Mittel nicht zur Verfügung stehen; d. h. die kleinen Handwerker, die Magistratsaufträge ausgeführt haben, die städtischen Angestellten und Arbeiter, sie bezahlen die Rechnung für jene, die den Etat aus Opposition ablehnten.

Zwei Familienanzeigen.

In Nr. 98 der „Zeitz. N. N.“ zeigten Alfred Siebert und Gretel, geb. Hermann, unterm 9. April ihre Vermählung an, und unmittelbar darunter die Ge-

burt „Ihrer Frau“. — „Welch eine Selbstverschönerung“, sagt der „Klabberdatsch“ hier. „In den besseren Kreisen vereinigt man doch in solchen nicht mehr ungewöhnlichen Fällen die beiden Anzeigen in möglichst distreter Weise; das kommt doch ganz beträchtlich billiger; man sagt also ungefähr so: „Am Tage unserer Vermählung wurden wir zudem noch durch die Anwesenheit unserer (Name) auf das angenehmste überrascht (Name).“

## Letzte Telegramme.

**Fortdauer der englischen Truppentransporte.**

Berlin, 7. Juni. Wie die Blätter aus Oppeln melden, dauern die englischen Truppentransporte nach Oberschlesien weiter an. Es treffen auch besonders Tausende schwere Geschütze und Flugzeuge ein. Die Engländer ziehen im Kreise Groß-Strehlitz, im Ramm von Groß-Stein bis Stübendorf, immer mehr Truppenmassen zusammen.

**Eine Erklärung des Obersts House.**

Berlin, 7. Juni. Der politische Berater Wilsons, Oberst House, der einige Tage in Berlin weilte, erklärte im Verlaufe einer Unterredung mit dem Vertreter des Philadelphiner Blattes „Public Ledger“ u. a.: Die Tatsache, daß Walliser Rathenau bereit ist, den Posten des Wiederaufbauamministers wieder aufzunehmen, beweist, daß diese Regierung die Absicht hat, zu zahlen, sofern es nur innerhalb der Möglichkeit liegt.

**Japans Verzicht auf Yap.**

Amsterdam, 7. Juni. Nach einem Kabeltelegramm der „Chicago Tribune“ aus Tokio hat das japanische Marineministerium angekündigt, daß die Marinegarnisonen von den japanischen Besitzungen im südlichen Teil des Stillen Ozeans zurückgezogen werden, und daß der Schutz dieser Inseln, darunter auch der Insel Yap, der britischen Polizei überlassen bleibt.

**Wettervorausage für den 8. Juni:**

Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. Ang, für Kasse und Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Sonntag früh 6 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Tante, die Witfrau

**Ida Schröter,**

geb. Werner,  
im Alter von 76 Jahren 8 Monaten.

Um stille Teilnahme bittet

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Familie P. Grosspietsch.**

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 3½ Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Waldenburg aus.

In unser Genossenschaftsregister ist am 8. Juni 1921 bei der **Besuchs- und Verwertungs-Genossenschaft der Fleischer aus Waldenburg und Umgegend, E. G. m. b. H.,** in Waldenburg eingetragen: Paul Kimm ist aus dem Vorstände ausgeschieden.

Amtsgericht Waldenburg Schleis.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 162 ist am 4. Juni 1921 das Erlöschen der Firma „**Gustav Wielsch, Weichsel**“ eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schleis.

**Nieder Hermisdorf.**

Die Heberolle der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung des Gemeindebezirks Nieder Hermisdorf für das Rechnungsjahr 1919 liegt in der Zeit vom 8. bis einschließlich 21. Juni 1921 im Amtsfloale der Gemeindehauptkasse zur Einsicht der Beteiligten auf.

Hierbei werden die Betriebsunternehmer darauf aufmerksam gemacht, daß sie binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen, unbeachtet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande, d. h. dem Kreisaustrich zu Waldenburg, Einspruch erheben können.

Eingereichte Wechsel in der Person der Betriebsunternehmer oder Veränderungen in den Betrieben sind gemäß den Bestimmungen der §§ 90 bis 96 des Genossenschaftsgesetzes bei Vermeidung der Bestrafung dem Sektionsvorstande anzuzeigen.

Nieder Hermisdorf, 6. 6. 21.

Der Gemeindevorsteher.

**Nieder Hermisdorf.**

Beim hiesigen Alten- und Siechenheim ist die **Kastellan-Ghepaar-Stelle**

am 1. Juli d. Js. neu zu besetzen. Die Stelle gewährt neben freier 2-Zimmerwohnung, freier Heizung und Beleuchtung und freiem Unterhalt eine Barvergütung, hinsichtlich deren Ansprüche geltend zu machen bleiben. Ueber die weiteren Aufstellungsbedingungen erteilt das Gemeinde-Sekretariat Auskunft.

Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 15. d. Mts. einzureichen.

Nieder Hermisdorf, 6. 6. 21.

Der Gemeindevorstand.

**Nieder Hermisdorf.**

Zugelaufen: 1 Schäferhund.

Nieder Hermisdorf, 6. 6. 21.

Der Amtsvorsteher.

**Nieder Hermisdorf.**

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hiermit an baldige Zahlung folgender Steuern und Gebühren:

Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie Straßenreinigung-, Müllabfuhr- und Kanalgebühren erinnert, widrigenfalls die zwangsweise Beitreibung erfolgen müßte.

Nieder Hermisdorf, 4. 6. 21.

Der Gemeindevorsteher.

**Ober Waldenburg.**

Warnung!

1. Es wird hierdurch daran erinnert, daß das Baden in den Kapellenteichen verboten ist und daß Zuwiderhandelnde bestraft werden.

2. Es nimmt die Unsitte überhand, den Drahtzaun zu überklettern, um auf den Spiel- und Turnplatz an der Ritterstraße zu gelangen. Eine derartige Wegabkürzung ist zu unterlassen.

3. Die auf der Chausseestraße von der Kreisverwaltung gepflanzten Bäume empfehle ich dem Schutze der Ortsbewohner, und ich mache darauf aufmerksam, daß die von genannter Verwaltung am Laßebach angebrachten Schutzvorrichtungen nicht zu beschädigen sind.

Ober Waldenburg, den 7. Juni 1921.

Der Amtsvorsteher-Stellvertreter. Wuttko.

**Die Qualität macht's!**

**Eigentinktur**

nehmen regelmäßig blutarme und schwache Frauen und Mädchen. In Flaschen à 10, 14, 50 und 18 Mark, immer frisch und rein.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Rot- und Weißwein-Flaschen**

kaufen

**Gustav Seeliger,**

G. m. b. H.

**Guter Privatmittagstisch**

zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Drucksachen**  
in Schwarz- und Buntdruck

fertigt in kürzester Zeit

Buchdruckerei

**Ferd. Domel's Erben,**  
Waldenburg in Schlesien.



**Zurückgekehrt:** A. Tschöpe, Dentist,  
Kirchplatz 5, I, Tel. 658.  
Sprechst.: 9-12 u. 3-6.

## 100 Mark

zahle ich demjenigen, dem Bleichgutin bei genauer Befolgung der beigefügten Gebrauchsanweisung nicht

**Tätowierungen, Leberflecke, Sommersprossen, Warzen etc.**

schmerzlos und radikal entfernt. Bleichgutin kostet 15.- Mk., Nachnahme 1.50 Mk. mehr, und wird unauffällig versandt.

**Versandhaus Haack, Breslau 5,**  
Viktoriastraße 42/44.

## Oberschlesierhilfe.

Es gingen weiter ein: Klempnermeister Fuchs, Waldenburg, Mk. 50.-, Kaufmann Walter Stansetz, Waldenburg, Mk. 50.-, städt. Realschule Waldenburg, erste Rate Mk. 1498.20, kath. Schule Blumenau Mk. 30.85, kath. Schule Gellhammer Mk. 84.20, evang. Schule Raspenau Mk. 102.65, evang. Bahnhofs-Schule Nieder Salzbrunn Mk. 126.-, evang. Niedere Schule Ober Salzbrunn Mk. 134.50, evang. Schule Heinrichau Mk. 175.50, Gemeinde Seidenhof Mk. 470.-, evang. Schule Tannhausen Mk. 96.60, Listenammlung in Blumenau Mk. 592.75, Sammlung in der Fabrik Meyer Kaufmann, Tannhausen, Mk. 121.-, Geheimrat Dr. Muskat, Waldenburg, Mk. 50.-, Lehrkollegium der evang. Knabenschule Waldenburg Mk. 107.-, evang. Knabenschule Waldenburg Mk. 609.70, Sammlung in der Gemeinde Nieder Salzbrunn, im Auftrage des Gemeindevorsteher Meefisch, Mk. 1105.-, Mag. Silbermann, Waldenburg, Mk. 100.-, städt. Realschule, zweite Rate, Mk. 233.25, Fabrikbesitzer Hermann Ohme jun., Nieder Salzbrunn, Mk. 500.-, Schützenverein Waldenburg Mk. 211.-, Ortsgruppe Büttgenrieder Mk. 882.-, kath. Schule Charlottenbrunn Mk. 535.-, Hauptschule Donnerau Mk. 381.90, evang. Schule Gottesberg Mk. 358.25, evang. Schule Sandberg Mk. 205.-, kath. Schule Tannhausen Mk. 45.50, kath. Schule Ober Waldenburg Mk. 230.-, zusammen Mk. 8905.85; bisher veröffentlicht Mk. 56836.87, zusammen Mk. 65742.22.

## Büro für Elektrotechnik.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen / Reparaturen von Motoren, Beseitigung von Kurzschlüssen / Klingelleitungs- und Haus-Telephon-Reparaturen.

## Werkstatt für Mechanik.

Reparaturen von Nähmaschinen, Rassen, Musikwerken, Schreibmaschinen usw. Annahme von Bestellungen im Büro vom Mechanikermeister

**Rudolf Tix, Neu-Weißstein (Schule).**

Sofortige reelle Bedienung. Telephon 913. Telephon 913.

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

**Klavier-, Violin-, Mandolin-Unterricht**

(lehren auch in kleinen Zirkeln) erteilt gewissenhaft gegen mäßiges Honorar

**Clemens Rolle, Waldenburg, Töpferstraße 34 c.**



Der ab 1. Juni  
gültige

# Eisenbahn-Fahrplan

ist zum Preise von 30 Pf.  
(auf Karton gedruckt 70 Pf.)

zu haben in der  
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

## Union-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

**Ihr letzter Zeuge!!!**

Dramatisches Lebensbild in 6 Akten.

Hauptrolle: Albert Bassermann.

Ferner:

**Otto geht auf die Tour!**

3 lustige Akte.

**Der neueste Wochenbericht.**

Kassereiner, sehr starker,  
abgerichteter

**Dobermann**

billig zu verkaufen. Zu ersagen  
Wiener Café, Waldenburg.

## Verkaufe

**drei- und vieretägige  
Bienen-Wohnungen.**

Ein- u. Doppelbeuten,  
Kästen für Reservestücken u.  
für Königinzucht, leere und  
ausgebaute Ganz- und Halb-  
rähmchen, alles Normalmaß.  
Behrer Bräuer,  
Langwäldersdorf.

Großer Posten

**Militär-Bettwäsche,**

gebraucht, billig zu verkaufen.  
**Teuber, Weißstein,**  
Flurstraße 1.

## Genauauf

neuer Ernte begonnen.  
Reichsversorgungsamt  
Schweidnitz.

## Gewürzhandlung

sucht bei Schlächtern zc. einge-  
führte Provisions- Reisende.  
**Max Benecke, Hamburg 23.**

## Kaufmann,

kautionsfähig, 40 Jahre,  
sucht Vertrauensstellg.,  
oder  
ein Geschäft zu kaufen.  
Offert. u. F. N. 2, postlagernd  
Danzlau i. Schles.

Alleinst., kath. Fräulein, w. hoch,  
sucht für 1. Juli Stellung in ruh.  
Landhaus od. Pfarrei. Gest. zu-  
schr. u. L. P. a. d. Gesch. d. Stg.

Ordentl., zuverlässig.

**Frau**

3. Austragen einer Wochen-  
schrift (3 x im Monat)  
für den Orts-  
teil Altwasser gesucht.  
Offerten u. A. Z. an die  
Geschäftsstelle d. Stg.

**Nickel-Vincenez**  
verloren gegangen. Gegen Be-  
abgabe in der Gesch. d. Stg.

**Kleine Anzeigen**

wie:  
Geldgesuche und -Angebote,  
Verkäufe, Kaufgesuche,  
Stellengesuche und -Angebote  
usw. usw.  
finden in der

„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung!

**Hotel „Gelber Löwe“.**

Morgen Mittwoch:

**Großes Schlachtfest.**

Früh ab 10 Uhr: Wellfleisch.

**Rich. Kuntzler und Frau.**

**Gustav-Adolf-Frauen- u. Jungfrauen-Verein.**

Donnerstag den 9. Juni findet ein

**Spaziergang**

nach „Friedrichsruh“ bei Bad Salzbrunn statt.

Abfahrt um 1/2 3 Uhr vom Viehhäuserplatz bis Station  
Konradsthaler Weg.

**Kaufe** Donnerstag d. 9. Juni, von 9-6 Uhr,  
in Waldenburg, Sonnenplatz, Hotel  
„Gold. Sonne“, 1 Treppe, Zimmer Nr. 1,  
alte künstliche, auch zerbrochene

**Zahngewerbe.**

Zahle heute ausnahmsweise sehr hohe Preise.  
Zahneinkauf Endtricht, Görlitz.

Achtung!

Achtung!

**Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr**

kauft man immer noch preiswert in der

**Hannburger Topfniederlage,**  
Hochwaldstraße 11.

Für Großhandel empfehlenswert.

## Orient Theater

Ab heute Dienstag:

**Lotte Neumann, Paul Riemann**

in ihrem neuesten Filmwerk:

**Die drei Tanten**

Ferner:

**Mit Leib und Seele**

**eigen!**

Liebesdrama in 5 Akten.

Anfang 6 Uhr.